Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 36

Artikel: Die deutsche Demokratie in der Prüfung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644529

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

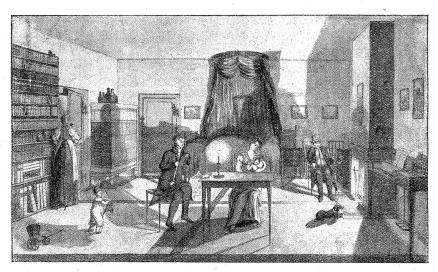
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie, und auf Ein Tempo sprang die ganze Versammlung über die Mauer hinunter auf den Weg, so daß wir plöglich keinen Menschen mehr erblickten. — Wir gingen ins Saus; der Bikar, der bis zu meiner Un= funft die Amtsgeschäfte besorgt hatte, um= armte mich herzlich mit einem Glückwunsche. und das erste was wir thaten, war, daß wir mit ihm das Haus besahen; und wie es mich freute, meiner Schwester alle die Herrlichkeiten zu zeigen, kannst Du Dir vorstellen. Indessen war es noch nicht gar prächtig; das Zimmer, welches der Bikar bewohnt, ist einzig in Ordnung; meine Kisten, Ballen und Koffern stehn in den andern umher, und von Meublen ist nichts da, als hölzerne Stühle, einige massive Tische, und neue Bettstellen, die ich habe machen lagen, und die der Schreiner eben aufschlug, als wir tamen. — Bald erschien ein Deputirter der Vorgesetzten, und lud uns in ihrem Namen zum Nachtessen, schärfte uns aber ein, wir sollten nicht lange säu-

men. Das kam uns wieder sonderbar vor, weil es noch nicht fünf Uhr Abends war; indessen freute mich diese Höflichkeit von ihrer Seite sehr wohl, und nun merkte ich, warum dier Rüster so sehr pressirt hatte. Wir hätten ohnehin den ersten Abend im Wirtshause essen mussen, weil noch nichts aus= gepadt war; auch blieb unfre Magd, die ich nach Thun bestellt hatte, um die Reise mit uns zu machen, zurück, und wir hatten nicht länger auf sie warten können. Noch mehr freute es mich aber von Seite der Vorgesetzten, weil es ihnen unbequem senn mußte, zu einer Zeit, da sie alle zwei bis drei Stunden weit auf ihren Bergen waren, wegen uns herunter zu kommen, und die Nacht hier zu bleiben. Wir gingen also mit G. (dem Vikar) ins Wirtshaus; der Statthalter stellte mir die übrigen Borgesetten vor, und wir thauten nach und nach mit einander auf. Es ging ans Effen, meine Schwester oben an, zur Linken G. und gur Rechten ich, dann die Vorgesetten dem Range nach, zu unterst der Siegrist und der Weibel. Es war nach ihrer Art ein stattliches Essen; ungeheure Schusseln voll Fleisch, halbe Rase, ganze Thurme von Rüchlein usw., insonderheit der Wein ward nicht gespart, und brachte nach und nach immer mehr Leben in die Gesellschaft. — Aber endlich mußten wir auch ans Schlafen denken, und um mehr als nur daran denken zu können, war vor allen Dingen das Auspacen der Betten nöthig. Wir empfahlen uns also aller Brotestationen ungeachtet nach acht Uhr, und ließen den Herrn Vikar die Ehre des Pfarrhauses retten. Wir wurden aber geschwinder damit fertig, als wirs geglaubt hatten, und weil ich nicht im Sinne hatte, schon um neun Uhr zu Bette zu gehn, und doch auch nicht mehr ins Wirthshaus gehn mochte, so sette ich mich hin, und schrieb an meinen Springli.

Sie ließen sichs noch wohl senn im Wirthshause; der Bikar sagte mir, nachher senen die Weibler auch gekommen, und ihren Männern auf den Schoos geselsen, und da sen es erst recht heimelig gewesen. — Der Wein gehört nicht zu den Antipathieen der hiesigen Leute; mehr als einer trank sich ein halbes Räuschken zur Ehre des neuen Pfarerers, und ich sah heute mehrere, die mir ganz naiv sagten, sie haben einen schweren Kopf von gestern Abends. Doch muß auch etwas dem zugeschrieben werden, daß sie die Mitternacht beisammen waren.

Heute fingen wir an auszupaden, und einige Geschenke, die zum Willsomm kamen, Butterballen, ein Schinken, Eier usw. kamen eben recht, doch mußten wir noch im Wirthsshause zu Mittag und zu Nacht speisen, denn — lieber Himmel — es sehlt noch an allen Eden! Da sind die Kafsee



J. J. Bischoff und seine Samilie in der Wohnstube des Pfarrhauses Lenk im Herbst 1813/14. Nach einem Aquarell im Besits von Henre Babler in Gampelen.

löffel und Tassen noch eingepackt, und wir müssen welche entlehnen — da haben wir noch keine Melser und Gabeln — kein Brod, kein Mehl, kein Salz, keinen Wein — nichts! und keine Magd im Hause; da muß des Siegrists alte Mutter herhalten und umhergalloppiren nach allen vier Winden — und dort finde ich gar meine Schwester, die von einer Frau etwas kausen will, und kein Wort von dem versteht, was sie sagt, und den Vikar zum Dolmetsch nehmen muß. — Rurz es geht zu wie beim babylonischen Thurmbau; alle Augenblicke müssen wir einander auslachen, und Du würdest ein wahres Gaudium an uns haben. —

Wenn der Regen fällt

Es reihen sich der Tropfen Miriaden Zu Perlenfäden, die vom Himmel fallen, Und weiße, schleierdichte Nebelschwaden Umschweben rings die bleichen Wolkenhallen.

An meinem Fenster rinnt es endlos nieder Und läßt mich warm in meinen Wänden sizen. Alte Geschichten les ich sinnend wieder Und heiter sühl' ich es im Auge blizen.

Der Regen fällt . . . nun trinken Wald und Auen, Doch bald kommt wieder Sonnenglanz gezogen, Und unsichtbare Feenhände bauen Zur Himmelsbrücke sich den Regenbogen.

E. Ofer.

Die deutsche Demokratie in der Prüfung.

Die allbeutschen Hetzer hatten sich in ihrem anfänglichen Iubel über den Tod Erzbergers nicht träumen lassen, wie stark der Widerhall dieser Schüsse im weiten Reiche sein werde. Sie merkten nicht, daß die stummen Massen trot ihrer Ruhe nicht tot seien, und daß es nur eines Ruses brauche, um sie in Bewegung zu bringen. Die Frucht der Hetze strums, eine Jusammenrückung der beiden sozialistischen Parteien, ein Sympathiebündnis der beiden sozialistischen Parteien, ein Sympathiebündnis der beiden mit dem Ientrum und eine versöhnlichere Regung blei den Rommunisten. Nun wird ihnen ad oculos demonstriert, daß die Mittelparteien sich nicht einsach seige vor den Rechtstervoristen verkriechen, wird einmal bewiesen, daß der Name Republik nicht mehr so ganz Rauchschall ist, und einige Reden mit neuem Einschlag offens

baren sichtlich Aenderung der Ansichten über die Natur des schuldigen und blutigen Junkerregiments von gestern.

Erstaunliches geschah draußen, und niemand weiß, was draus wird. Selbst die deutsche Volkspartei hielt es für opportun, sich als verfassungstreu zu bekunden; die Aeußle= rungen der Straße waren zu laut geworden, als daß die Stinnespartei sich ablehnend verhalten durfte. Solches hatten die Arbeiterdemonstrationen bewirkt, mehr noch die Tatsache, daß unter den Massen mit der roten Fahne in allen demonstrierenden Städten die republikanischen Gruppen mit der Reichsfahne sichtbar wurden. In Berlin sind Hundertstausende ohne jede Störung der Ruhe durch die Straßen gezogen. Reichskanzler Wirth sah diese Massen friedlich nach dem Frieden rufen, sah, wie wenig Lust zu blutigen Revolten und wieviel Gorge vor einem ruffischen Schickfal in diesen vielen Augen zu lesen war. Die Regierung sah es auch, und die Junker verstehen auch zu lefen. Sie legen vielleicht die Schrift ein wenig anders aus, hegen wohl noch Hoffnung auf diese Friedensliebe und denken, sie werde dem Diktator den Weg bahnen. Aber im Augenblicke kann kein Zweifel sein: Die verhaßte Regierung der Mitte hat diese Massen hinter sich und geht außerordentlich gestärkt aus den Wirren der letten Tage hervor.

In einer Rede des Reichskanzlers vernahm das Volk. daß sich die Regierung auf die Arbeitermassen stütze. Der Ausdruck ist neu und überraschend. Katholiken als Regie-rende und sozialistisch denkende Gewerkschafter, ja Kommunisten als ihre Hauptstütze — das ist eine Wendung der Geschichte, die man sich vor Jahren nicht träumen ließ. Sie ist zwar durchaus erklärlich. Das katholische Klein-bürgertum, das sich im Zentrum organisiert hat, fühlt den Drud der großen kapitalistischen Konzerne, leidet unter der Ronfurrenz und hat während des Krieges umdenken gelernt. Der Feind sitt längst nicht mehr links allein. Der Gedanke, daß Wenige die Macht haben, Deutschland aufzukaufen und gu beherrschen, wird täglich populärer und aufreizender. Seit= dem die mächtigste sozialistische Partei staatsbejahend wurde ist es doch gewissermaßen ihr Staat, den die Revolution gebar, sind die Brüden zwischen Kleinbürgertum und Broletariat gelegt. Fährt die Rechte fort, den Städten mit Lieferstreiks zu drohen, fährt sie mit politischen Atkentaten fort, sabotiert sie die Verhandlungen des Wiederaufbauministers Rathenau, so wird die Allianz immer stärker, und wenn die Demokraten nicht als Monarchisten allen Anhang verlieren wollen, so müssen sie Fühlung mit diesem "zenstralen Linksblod" suchen.

Daß man in diesem Deutschland die Sedanfeiern verboten hat, daß ein Noske als Gouverneur von Braun-schweig den Besehl durchführte, daß eine Reihe heherischer Rechtsblätter verboten wurde, daß die Offiziere gehalten sind, die Uniformen ihrer ehemaligen Würdle auszuziehen und in Zivil zu gehen wie andere Sterbliche, daß ein Gesetz zum Schutz der Republik erlassen werden soll, das sind die Anzeichen, daß das neue Deutschland zu leben beginnt. Die Revolution, wie sie in Deutschland möglich war, wurde von Kommunisten und Franzosen so und so oft als Romödie verspottet — jest zeigt sich vielleicht, daß sie gerade deshalb lebt, weil sie die Entwicklung nicht über den nächsten Rand der Möglichkeiten hinaustrieb. Zwar wird dieses Deutschland im Schuldgefängnis ein mühseliges Leben führen, wird sich mit den Lasten seines Systems und den Mächten sittlicher Verwahrlosung, kapitalistischer Uebermacht, Pressekorruption und veralteter Beamtenschaft qualen und nur langsam vorwärts kommen. Aber die Lehren Uebergangszeit graben sich unablässig in die Köpfe Der Menge ein: Mit Gewalt ist nichts zu schaffen, nur der Zusammenschluß und die Arbeit auf dem Boden der geschaffenen Grundlagen bewahrt vor dem Sieg der wilden Extreme und führt gur Ueberwindung der großen Schädlinge: Ueberkapitalismus und Ententesklaverei.

Die Auseinandersetzung mit der Rechten wird nicht ohne Schwierigkeiten vor sich gehen. Man stelle sich nur vor, daß vor wenigen Monaten erst der letzte Kommunistenputsch niedergeschlagen wurde, daß die Erbitterung der Regierungstreise, der Reichswehr und der mittleren Bolksschichten sich instinktiv an den Kamen eines Hölz klammert, und man denke, was es bedeutet, wenn dieselben verbitterten Regierungskreise nun Front wechseln und sich mit gleichen Gesehen, wie sie bisher nur gegen links galten, gegen rechts wendet: Biese werden sich nicht sogleich umstellen können, und die ausländischen Juschauer müssen sich fragen, ob der Frontwechsel von Dauer sein könne. Der Umschlag gleicht einem regelrechten Windwechsel mitten im Winter, der Tauwetter und Frühling bringen sollte. Ist es der Frühling?

Es wird außerordentlich viel vom Verhalten der Kommunisten abhängen, ob sich der Wind nicht wieder innert kurzem von neuem dreht. Nicht umsonst hängte die Dieutssche Vollegen von neuem dreht. Nicht umsonst hängte die Dieutssche Vollegen der Kommunisten an und verwahrte sich das gegen, daß die Zeitungsverbote einseitig vom "Parteistandpunkt" aus verhängt würden. Die äußerste Linke hat sich, von den sozialistischen Parteien gemieden, fast wider Erwarten an der großen republikanischen Demonstration bleteisigt. Aber ihr wurden Ausschreitungen verschiedener Elemente in die Schuhe geschoben. Sie werden es auch überall gewesen sein, wo Sedanseierversuche und patriotische Verssammlungen anderer Art verhindert oder gestört wurden. Fahren sie mit wisden Aktionen fort, so erschweren sie der Demokratie ihr Examen sehr.

Gerade jetzt geht sie gegen das Hauptnest der Reaktion vor: Gegen die banrische Regierung von Kahr. Sie hat die von ihr verlangten Zeitungsverbote kaum durchgessetzt, der Miesbacheranzeiger ist eingegangen und tags darauf als Miesbacher Tagblatt wieder erschienen. Die Bläteter der Unabhängigen wurden jeweils, wenn sie unter neuem Namen erschienen, sofort wieder sistiert. Der Miesbacher aber darf sich verwandeln. Darin zeigt sich sehr deutlich, wie ohnmächtig die Berlinerregierung ist. Sie hat mit der "Exekution" gedroht; Wirth hat das Wort fallen lassen: "Die Regierung von Kahr sollte sobald wie möglich verschwinden"; ob aber die Hauptsorderung, die Aufhebung des Belagerungszustandes, der seit den letzten Teuerungsschmostrationen herrscht, Erfolg hat, weiß man noch nicht. Es wird kaum zur Exekution kommen. Die Natur der gegenswärtigen Krise neigt zur Berhandlung.

Vaterhaus.

Von Bittor Sardung.

Und bin ich hundert Jahre tot, Dann will mein Leben wieder glühn Und wandern in das Abendrot, Wo meiner Heimat Linden blühn.

Du kleine Kammer unterm Dach, Du giebelgrünes Baterhaus — Wer ist um jene Stunde wach Und sendet seine Sehnsucht aus?

Ein weißer Nacken schimmert licht Und taucht ins Dunkel zag und scheu, O Mädchen, üb' die süße Pflicht, Und liebe stark und liebe treu!

Und füsse den Knaben, der dich freit, Und trau dem tapferen Baterhaus — Das hält viel Sünde, Sturm und Leid Und tausend Seligkeiten aus.